



Zählt man die Kraniche mit, kommt der Ostsee-Ferienort Zingst an manchem Herbsttag auf bis zu 100.000 Übernachtungen. Dann wird es eng am äußersten Zipfel der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst, dort, wo sich die Vögel zu Zehntausenden und Aberzehntausenden zum Schlafen treffen, nachdem sie sich tagsüber in der näheren Umgebung mit den Resten des geschredderten Maises auf den abgernteten Feldern den Bauch vollgeschlagen haben, was die Bauern nicht weiter stört, oder auf anderen Äckern von den jungen Pflänzchen des Wintergetreides naschten, worüber sich die Landwirte eher weniger freuen. Und es wird zugleich eng in den beiden Naturbeobachtungshütten, die der Nationalpark am Pramort errichtet hat, einem ehemaligen Militärgelände mit herrlichem Blick auf die Inseln Großer und Kleiner Werder, also dort, wo Ostsee und Bodden aufeinandertreffen. Denn da wiederum versammeln sich zu Dutzenden Abend für Abend Hobbyornithologen und Naturfotografen. Die Vögel kommen entlang ihrer „Heerstraße“, wie noch vor hundert Jahren die Route in „Brehms Tierleben“ genannt wurde, aus Skandinavien und machen Halt bei Zingst auf dem Weg zu ihrem Winterquartier in Spanien. Die Vogelfreunde hingegen kommen aus aller Welt – die meisten einzig der Kraniche wegen. Einer von ihnen, sagt Mario Müller, habe ihn einmal ganz überrascht angeschaut und gefragt, ob man in der Ostsee wirklich baden könne.

Mario Müller ist 61 Jahre alt und hat ein Vierteljahrhundert lang als Bauingenieur und Architekt ein Betonunternehmen geleitet, bevor er 2016 entschied, sich ganz der Naturfotografie zu widmen. Schon mit 14 hatte er sich von den Geldgeschenken

zur Jugendweihe eine russische Kamera der Marke Zenit gekauft – nur, wie er sagt, um in der Arbeitsgemeinschaft der „Station junger Naturforscher“ seine ungewöhnlichen Beobachtungen belegen zu können. Nun veranstaltet er Multivisions-Shows mit seinen Aufnahmen, hält Vorträge, veröffentlicht Bildbände und Tierkalender oder nimmt Hobbyfotografen mit auf die Pirsch, spricht neudeutsch allerdings von „Workshop“. Dann führt er seine Kunden beispielsweise zu den schönsten Beobachtungspunkten in und um Zingst.

Gestartet waren wir mit ihm am frühen Morgen, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang. Den langen Weg mit dem Fahrrad hinaus nach Pramort hatten wir uns gespart und führen stattdessen mit dem Auto zur Meiningenbrücke am Ortsrand, von wo aus man über die Vogelinself Oie und Kirr schaut. Es war kaum noch ein Parkplatz zu bekommen. Und auf dem Deich standen Naturfotografen in Reihe, ihr schweres Gerät auf Stativen geschraubt, mit Objektiven so lang, dass man meinen könnte, sie seien waffenscheinpflüchtig. Trotzdem lachte niemand, als wir unsere Handys zückten und auf den ersten Trupp Kraniche richteten, der vor einem zart orange angehauchten Himmel im Formationsflug oder, wie man wohl richtiger sagt: in Keilordnung unterwegs war zu den Futterplätzen. Und auf den zweiten Trupp. Und den dritten. Und vierten. Und dann nahmen die Kraniche kein Ende mehr. Und Gänse mischten sich auch noch dazwischen. Bald sah der Himmel aus wie über einem Großflughafen, nur dass die Vögel nie allein, sondern stets in Verbänden flogen, manchmal in Gruppen von dreißig, vierzig und mehr.

Sind das Familienverbände? Niemand weiß das ganz genau. „Dazu“, führte Sören

Glück gehabt

Seichtes Wasser im Bodden, gestifteter Mais auf dem Feld: Auf ihrem Weg nach Süden machen Abertausende von Kranichen Rast rund um den kleinen Badeort Zingst an der Ostsee. Mario Müller fotografiert sie jedes Jahr von Neuem mit Begeisterung.

Von Freddy Langer

Kaack vom Kranichschutz Deutschland in einem Vortrag aus, „sehen sie einander einfach zu ähnlich.“ Dank raffinierter Beringungen und der teuren Ausstattung mancher Tiere mit Sendern weiß man vielleicht demnächst mehr. Längst bekannt hingegen ist, dass ein Kranichpaar ein Leben lang beisammenbleibt, das können 20 Jahre werden, sich den Sommer über gemeinsam um die Aufzucht der ein, zwei Jungen kümmert und dabei dennoch Zeit findet, selbst außerhalb der Paarungszeit mit übermütigen Gebärden und graziösen Bewegungen umeinander herumzutanzten wie Verliebte am ersten Tag. „Necklustig“ nannte das Alfred Brehm. Erleben konnten wir es an der Kranichbeobachtungsstation bei Groß Mohrdorf, dem „Kranorama“, an dem mit finanzieller Unterstützung der Lufthansa tonnenweise Mais für die Tiere über den Äckern ausgestreut wird. So viel Verantwortungsbewusstsein darf man auch erwarten für den eigenen Wappenvogel. Den Bauern ist die „Ablenkungsfütterung“ nicht unrecht. Die Tiere kommen zu Tausenden.

Es sind wunderschöne Tiere, und weil Mario Müller weiß, wie man ihnen die Scheu nimmt, konnten wir sie fern der offiziellen Einrichtungen auch ganz aus der Nähe betrachten. Buchstäblich Aug in Aug, das bei den Kranichen rot oder gelb ist und, anders als man lange Zeit dachte, nichts über deren Geschlecht aussagt. Darüber sitzt charmant ein roter Fleck, keine zarten Federn, sondern eine kahle Stelle am Schädel.

Alles an diesen Tieren ist elegant. Am meisten allerdings ihre Sparsamkeit in der Bewegung. Anmutig erheben sie sich mit nur zwei Flügelschlägen in die Luft und schweben wie schwerelos davon. Wie in Zeitlupe wiederum bremsen sie ihren Flug mit zwei, drei Flügelschlägen ab und

landen ohne albernes Gehopse fast senkrecht auf dem Boden. Anders aber ging es vermutlich auch gar nicht, so eng, wie sie zur Nacht im seichten Wasser beieinanderstehen.

Mit tausend Kranichen im Bodden oder auf einer Wiese, sagt Mario Müller, könne man heute niemandem mehr imponieren. Er meint damit aber nicht das Erlebnis, sondern Fotografien. Mit dem Sechshunderter ein Porträt aufzunehmen, das sei dann doch etwas anderes. Oder den Flug bei aufgehender Sonne festzuhalten, wenn die Tiere von unten angestrahlt werden und zu leuchten beginnen. Er rät dazu, die Silhouetten im Gegenlicht zu fotografieren, wenn sich ein Lichtsaum um die Tiere legt und die Federn aufblitzen. Und warnt, dass sich die Vollkommenheit des Schwanzgefieders nicht mit der Sonne im Rücken zeigen lasse. Außerdem, sagt er, schade es nicht, mit dem Verhalten der Tiere vertraut zu sein. Streckt etwa der Kranich seinen Hals lang und schräg nach vorne, hebt er innerhalb der nächsten fünf Sekunden ab. Dann spätestens sollte man entschieden haben, ob man mit der Blenden- oder der Belichtungsautomatik arbeiten möchte. Und nicht damit beginnen, nervös an den Objektiven zu drehen, wie er es mehr als einmal gesehen hat.

Abheben werden die Kraniche demnächst in großer Zahl. Wenn es kühl wird, verschwinden sie gen Süden. Dass sie 600 Kilometer am Stück zurücklegen, ist keine Seltenheit. Manche schaffen auch 2000. Dann wird man erst im Frühjahr wieder ihr lautes Krächzen und Piepsen hören, ihren Ruf, wie die Ornithologen vornehmer sagen. Einen Ruf, der dann vom Ende des Winters kündigt, weshalb die Kraniche überall auf der Welt als die Boten des Glücks verehrt werden.



Porträt mit dem 600-Millimeter-Objektiv und ein Lichtkranz um das Tier dank des Gegenlichts der aufgehenden Sonne: Der Naturfotograf Mario Müller kennt die schönsten Orte für Kranichbeobachtungen, kennt die Verhaltensweisen der Vögel und weiß, wie er seine Kameraausrüstung am besten einsetzt. Wichtigstes Werkzeug allerdings, sagt er, sei ein funktionierender Wecker.

Fotos Mario Müller